

01 2018

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

A portrait of Tom Wlaschiha, a character from the TV series Game of Thrones. He is shown from the chest up, wearing his characteristic grey, layered leather armor. He has long, wavy brown hair and a serious expression, looking slightly to the left of the camera. The background is a blurred, outdoor setting with warm, golden light, suggesting a sunset or sunrise.

NEUER HELD SERIE

06 TOM WLASCHIHA IM INTERVIEW
„Game of Thrones“ setzt neue Maßstäbe

12 SERIELLE FORMATE IN SACHSEN
Serien im Aufwind

19 68. BERLINALE
Mitteldeutsche Produktionen international attraktiv

MDM geförderte Filme im Kino:

Vor dem Frühling

Regie: George Owaschwili



Der Hauptmann

Regie: Robert Schwentke



Die Sanfte

Regie: Sergei Loznitsa



Mitteldeutsche
Medienförderung

www.mdm-online.de



Liebe Mitglieder und Freunde des Filmverbands, liebe Leser,

ich bin ein klarer Befürworter unseres öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland und auch seiner steuerunabhängigen (und damit prinzipiell regierungsunabhängigen) Finanzierung über Beiträge. Ich finde auch, dass wir für diese ein überaus vielfältiges und breites Angebot bekommen. Und trotzdem bin auch ich schon seit Jahren bereit noch einmal ein paar weitere Euro in Angebote zu investieren, die ich hier einfach vermisst habe. Seither kann ich über die Mediathek der BBC deren aktuelles Programm ansehen. Mir geht es nicht so sehr um „Strictly Come Dancing“ – ja, auch bei der BBC wird viel Geld für pure Unterhaltung ausgegeben – sondern um deren phantastische Serien, dokumentarische und fiktionale. In den zehn Staffeln der Serie „Coast“ – jeweils zehn Folgen à 60 Minuten – über die britischen Küsten, ihr Aussehen, ihre Geschichte, ihre Geografie, die Biologie im Wasser und auf dem Land, das Leben der Menschen an ihnen etc., habe ich staunend gesehen, wie lebendig und unterhaltsam, wie optisch beeindruckend und inhaltlich tief sinnig man Heimat zeigen und erzählen kann, ohne einen Augenblick langweilig zu werden. Fiktionale Serien wie „Tudors“, „Spooks“, „Ripper Street“, „Last Kingdom“, „The Fall“, „Taboo“ oder jüngst „Requiem“ haben mich nicht nur an so manchem Abend das inspirationsarme Programmangebot hiesiger Provenienz vergessen lassen, sondern auch immer wieder ein bisschen neidisch auf die „story telling skills“ und den „production value“ der Kollegen dort blicken lassen. Ich glaube nicht daran, dass die Produzenten dort viel schlauer und die Schauspieler viel besser sind als hier.

Da muss man nicht erst auf jemanden wie Tom Wlaschiha verweisen, der aus der hiesigen Provinz heraus mit „Game of Thrones“ zum gefeierten internationalen Serien-Star geworden ist. Unbedingt verweise ich aber auf unser Interview mit ihm (ab Seite 6), in dem er über seine Erfahrungen mit Serien und ihren entwicklungsfähigen Stand in Deutschland spricht.

Vielleicht liegt der Erfolg auf der Insel eher daran, dass man dort bereit ist, mehr auf international vermarktungsfähige Qualität zu setzen als auf national-regional quotenträchtige Kurzweiligkeit. Daran, dass die Programmacher ihren Zuschauern zutrauen, einer Geschichte nicht nur einen kurzen Abend lang zu folgen und Serien dort standardmäßig die Primetime-Sendeplätze besetzen.

Aber ich will mit hoffnungsvoller Freude auf die guten Entwicklungen – und unsere Artikel ab Seite 12 – verweisen, die wir ja auch hierzulande inzwischen bemerken können und an denen Produzenten aus Sachsen und Mitteldeutschland, auch auf internationalem Niveau, beteiligt sind.

Auf absolut internationalem Niveau arbeiten übrigens auch eine ganze Reihe hiesiger Kinofilm-Produzenten. Spektakuläre Preise sind immer wieder Beleg dafür. Der Vorstand des Filmverbandes gratuliert herzlichst der Leipziger Rohfilm Productions zum Goldenen Bären der 68. Berlinale für den von ihnen mit entwickelten und produzierten Siegerfilm „Touch me not“. Mehr darüber auf Seite 19.

Ich wünsche ein anregendes Lesevergnügen.

Ihr Joachim Günther



© Rohfilm Factory, Prokino, Peter Hartwig

„3 Tage in Quiberon“ von Regisseurin Emily Atef – mit Marie Bäumer als Romy Schneider (rechts) – wurde von Rohfilm Factory produziert und lief im Wettbewerb auf der 68. Berlinale.

In diesem Heft

EDITORIAL

MITGLIEDERPORTRAIT

Im Fuchsbau

Produzentin Katharina Weser von Reynard Films

INTERVIEW

„Diese Serie hat fürs Fernsehen ganz neue Maßstäbe gesetzt“

„Game of Thrones“-Darsteller Tom Wlaschiha im Interview

THEMA

Serien im Aufwind

Serielle Formate in Sachsen

Geschichte in Serie

Dokumentarische Serienentwicklung bei LOOKSfilm

01 FESTIVALS

International attraktiv

19

Mitteldeutsche Produktionen waren in diesem Jahr auf der Berlinale so präsent wie selten zuvor

03

Einmal 30 plus zweimal 15

22

Die diesjährige Filmfestivalsaison wartet mit neuen Personalien, neuen Preisen und neuen Orten auf

06

FOKUS

Vorhang auf für das Erzgebirge

24

Ein filmliterarischer Streifzug

12

MITGLIEDERPORTRAIT

Gemeinsam im Konflikt

29

Der Regisseur und Drehbuchautor Olaf Held

16

AKTUELLE TERMINE

33

IMPRESSUM

33



An der richtigen Strahlkraft der Materie im VR Game zur Webserie „Biolumineszenz“ sorgt derzeit das Studio prefrontal cortex in Halle.

Produzentin Katharina Weser von Reynard Films

Im Fuchsbau

Text: Sabine Kues Fotos: Reynard Films, Filmakademie Baden-Württemberg / La Fémis

Eine dunkle Höhle. Nur die Scheinwerfer meines Tauchboots streuen Licht in der Dunkelheit der Tiefsee. Plötzlich leuchten Punkte mal heller mal weniger hell an den felsigen Höhlenwänden auf. „Weniger stark“ höre ich Abel auf Englisch sagen. Ich nehme die Virtual Reality Brille von Vice ab und sehe wieder das Büro von prefrontal cortex vor mir.

An zwei großen Monitoren sitzt Felix Herbst, Entwickler bei der jungen Firma mit Sitz im DesignHaus Halle und tippt neue Werte ein. Neben ihm hat VFX-Regisseur Abel Kohen Platz genommen und gibt Anweisungen, wie hell die Materie an den Wänden leuchten soll – die Biolumineszenz. Hinter mir steht die Produzentin Katharina Weser und ist, wie ich, ganz in die Tiefseewelt versunken.

Mit der jungen Produktionsfirma Reynard Films in Leipzig, die sie mit ihrem Partner Georg Neubert vor zwei Jahren gründete, ist sie Produzentin des Projekts von Showrunner Abel Kohen. Was hier Ende Januar vor meinen Augen gerade entsteht ist ein „Proof of Concept“, wie mir Katharina erklärt, das dabei helfen soll, Gelder für die Produktion des VR Games zu akquirieren.

„Biolumineszenz“ war zunächst als Webserie inklusive einer Virtual Reality (VR) Episode an-

gelegt. Die Serie soll die Vloggerin Liz Clarke bei ihren Entdeckungen in die Tiefen der Meere begleiten und ist irgendwo zwischen wissenschaftlichen Fakten und Science Fiction einzuordnen. Zielgruppe ist in erster Linie ein junges Publikum, die Millennials. Mit einem Teaser im Gepäck versuchten sie, die Serie auf den internationalen Markt zu bringen: „Wir haben festgestellt, dass der Enthusiasmus für die Idee super groß ist, aber die Sender würden es gerne günstiger machen. Das geht natürlich überhaupt nicht, wenn man einen gewissen Grad an fotorealistischer 3D-Animation haben will.“ Daher möchten sie vorerst nur ein entkoppeltes VR-Game mit starken narrativen Elementen produzieren, denn die Ansprüche an ihr Produkt wollen sie nicht herunterschrauben. Die beiden Jung-Entrepreneure bleiben standhaft: „Wir ziehen halt durch, was wir machen wollen und gleichen uns nicht so sehr ans System an“, hält Katharina fest.

In ihrem dritten Firmenjahr entwickeln und produzieren sie bereits eine Bandbreite an Projekten. Neben der Projektförderung für die Webserie „Biolumineszenz“ arbeitet Katharina gemeinsam mit der Regisseurin Sandrina Koppitz an ihrem ersten langen Dokumentarfilm „Mala Aria“. Mit der Filmidee wurden sie und Sandrina



Der Kurzfilm „Stell dich tot“ entstand im Rahmen des Aufbaustudiengangs „Atelier Ludwigsburg-Paris“ und lief u. a. auf dem BFI Film Festival in London und dem Festival du Court-Métrage de Clermont-Ferrand.

für das Trainingsprogramm Masterschool des Documentary Campus ausgewählt – trotzdem beide verhältnismäßig unerfahren waren. Gerade deshalb haben sie besonders von der Teilnahme profitiert und eine steile Lernkurve hinter sich. Für den Dokumentarfilm über Malaria und warum die Krankheit weiterhin unbesiegt bleibt, schickte Katharina die Regisseurin um den Jahreswechsel erneut mehrere Wochen auf Recherchereise nach Afrika.

Für andere Filmideen, die Katharina mit ihrem Partner gemeinsam entwickelt, ist wiederum bereits die erste Klappe gefallen: Im März begann der Dreh für den Kurzfilm „Der Kupfermann“ über einen einsamen Mann, der sich einen Taucheranzug aus Kupfer baut. Der Kurzfilm war die erste Filmidee aus der Feder von Reynard Films und erhielt beim zweiten Anlauf im letzten Jahr nun endlich die Filmförderung, die er verdient hat. Ein ganz besonderes Projekt auch deswegen, da Katharina und Georg nicht nur das Drehbuch gemeinsam geschrieben haben, sondern auch in Co-Regie drehen. Damit kommen beide ebenfalls ihrem Ziel näher, sich perspektivisch in die künstlerischen Tätigkeitsfelder der Filmproduktion zurückziehen zu wollen; vornehmlich als Ideengeber und (Co-)Autoren.

In Sachsen sieht Katharina eine „dankbare Region für Kurzfilm“ – auch gerade wegen der vielen kleinen Fördermöglichkeiten. Derzeit entwickelt Reynard Films noch zwei Animationsfilme die in Kooperation mit arabischen Regisseuren entstehen: die Stop-Motion-Puppentrick-Animation „R.I.P. – Rest in Piece“ und „The Key“, eine Animation mit Live-Action-Elementen. Letztere befindet sich bereits in Produktion.

Die bunte Mischung, u. a. aus Live Action und Animation, ist eine Leidenschaft, die Katharina mit ihrem Firmenpartner teilt: „Ich denke überhaupt nicht in Kategorien: Das ist der Autor, das ist der Regisseur, das ist der Produzent. Und ich denke auch nicht in Kategorien von wegen: Das ist Animation, das ist Live-Action und das ist Dokumentarfilm. Ich fand es schon immer spannend, wenn sich die Genre ein bisschen überschneiden.“

Kennengelernt haben sich die jungen Firmengründer beim Aufbaustudiengang „Atelier Ludwigsburg-Paris“ für angehende Filmproduzenten. Mit nicht mal 30 Jahren gründeten sie Reynard Films Anfang 2016 in Leipzig. Seitdem haben sie bereits viele Mischformen gemeinsam erprobt. Zukünftig würde die studierte Journalistin jedoch einmal ein Animadokfilm oder



„RIP - Rest in Piece“ kehrt metaphorisch den inneren Konflikt und Identitätsverlust einer Flucht nach Außen. Eine Stop-Motion-Puppetrick-Animation von Regisseur Antoine Antabi.



Produzentin Katharina Weser

-serie reizen: „Ich finde es langweilig, nur die Realität abzubilden. Wenn ich das gewollt hätte, hätte ich auch Journalistin bleiben wollen. Was mich am Dokumentarfilm interessiert, ist nicht nur, die Realität abzubilden, sondern ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, das eine ganz besondere Sicht abgibt.“

Der Start war nicht einfach, aber im dritten Jahr zeichnet sich der Erfolg so langsam auch in Zahlen ab. „Man wird nirgends mit offenen Armen empfangen, denn die Branche ist gesättigt,“ erklärt Katharina, ergänzt jedoch die Vorteile der preiswerten Region und den guten Kontakten zu den Förderern: „Ich kenne zumindest niemandem, dem in Berlin das möglich ist, was wir hier machen.“

Als Nächstes träumt die Produzentin schon von einer langen Serie, an der Georg gemeinsam mit einem Leipziger Autoren arbeitet. „Es spielt in einer Zeit oder einer Welt, wo die Grenzen zwischen Realität und Zauberei noch ein bisschen verschwommen sind“, fasst Katharina kurz zusammen. Mehr will sie jetzt noch nicht verraten und widmet sich vorerst wieder der Tiefseewelt, die im Raum nebenan gerade zum Leben erweckt wird. ■

reynardfilms.tumblr.com



„Game of Thrones“-Darsteller Tom Wlaschiha im Interview

**„Diese Serie hat fürs Fernsehen
ganz neue Maßstäbe gesetzt“**

Interview: Sabine Kues Fotos: © 2018 Home Box Office, Inc., Nik Konietzny/Bavaria Fiction GmbH

Den ersten Serientod starb Tom Wlaschiha in der MDR-Serie „In aller Freundschaft“. Mittlerweile muss man um sein Leben in der Serie „Game of Thrones“ bangen. In wenigen Serien wird so viel gestorben wie in der HBO-Serie aus den USA. Auf der Berlinale erwischten wir den gebürtigen Sachsen zwischen zwei laufenden Dreharbeiten und sprachen mit ihm darüber, wie Serienrollen seine Karriere prägten, wie er die Entwicklungen in der Film- und Fernsehbranche sieht und welchen Serien er selbst verfallen ist.

An welchen Filmproduktionen arbeitest du zurzeit?

Bis vor zwei Wochen habe ich einen chinesischen Kinofilm in Schanghai gedreht. Der Arbeitstitel ist „Saturday Fiction“ von Regisseur Lou Ye. Es geht um den Vorabend von Pearl Harbour in Schanghai – das im Zweiten Weltkrieg unter japanischer Besatzung steht – und die ganzen Mächte, die dabei mitspielen. Das ist eine Art Spionagethriller. Ab nächster Woche drehe ich einen dänischen Kinofilm mit dem Arbeitstitel „In Love and War“ von Kasper Torsting. Der Film spielt im Ersten Weltkrieg in einem kleinen Dorf an der Grenze zwischen Dänemark und Deutschland. Als Deutscher muss man sich damit abfinden, dass man ab und zu mal eine Uniform anziehen muss, wenn man international arbeiten will. Es gibt ja auch durchaus gute Rollen – in Uniform.

In der neuen Serie „Das Boot“ trägst du sicherlich auch eine Uniform.

Nein, da spiele ich einen Polizeikommissar, und in Shanghai war ich mal Zivilist. (lacht) „Das Boot“ haben wir letzten Herbst gedreht. Eine tolle Produktion. Ich finde gut, dass es keine Neufilmung des Filmklassikers ist – der wäre auch schwer zu toppen. Film und Serie basieren im Prinzip beide auf dem Buch von Lothar-Günther Buchheim. In unserer Geschichte liegt der Fokus nicht nur auf dem U-Boot, sondern es wird ein breiteres Panorama des U-Boot-Krieges im Zweiten Weltkrieg erzählt. In meiner Rolle war ich – Gott sei Dank, denn ich bin nicht sehr seefest – hauptsächlich an Land dafür zuständig, mich mit der Résistance in Frankreich rumzuschlagen und für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Quasi eine Bösewicht-Rolle?

Gut und Böse sind sehr einfache Kategorien. Aus der Figurenperspektive ist jeder ein Guter. (lacht) Man muss jede Figur so spielen, dass ihre Motivation klar wird, auch wenn diese manchmal moralisch fragwürdig ist. Andreas Prochaska hat bei

allen acht Folgen Regie geführt. Ich kannte vorher seine Filme „Das finstere Tal“ und „Maximilian“. Er ist ein unglaublich genauer Beobachter und offen dafür, am Set Dinge auszuprobieren. Es war eine große Freude mit ihm zu arbeiten.

Von der Serie wird es dann auch nur die acht Folgen geben?

Ja, da muss man mal gucken. Bei einer Serie gibt es ja immer die Möglichkeit, den Stoff weiterzuzählen. Jetzt sind aber zunächst die acht Folgen angelegt.

Als Deutscher muss man sich damit abfinden, dass man ab und zu mal eine Uniform anziehen muss, wenn man international arbeiten will. Es gibt ja auch durchaus gute Rollen – in Uniform.

Und du bist dann quasi ...

Tot? (lacht).

Nein, länger dabei ... (lacht)

Also ich bin von Anfang bis Ende dabei.

Du kommst eigentlich vom Theater und bist erst über Fernsehserien zum Film gekommen?

Nachdem ich in Dresden vom „theater junge generation“ weg bin, war eines meiner ersten Angebote „Die Rettungsflyer“ für das ZDF. Ein Glücksfall für mich, da es gleich eine große durchgehende Rolle war, und ich viel lernen und ausprobieren konnte. Viel arbeiten hilft immer, um besser zu werden. Es ist ja leider immer noch so, dass Schauspielschulen sehr auf Theater fokussiert sind und das Spiel vor der Kamera zu kurz kommt, obwohl es völlig unterschiedliche Techniken erfordert. Die muss man sich dann selbst beibringen, und da ist so eine Serienrolle natürlich ein Glücksfall.



Als Jaqen H'ghar ist Tom Wlaschiha seit 2012 in der HBO-Serie „Game of Thrones“ zu sehen. In Deutschland wird die Serie auf dem Pay-TV-Sender SKY ausgestrahlt.

Die Frage hast du schon unendliche Mal gehört: Wie hast du letztlich deine Rolle bei „Game of Thrones“ bekommen?

Keine Ahnung, habe ich vergessen. (lacht) Ich habe mir irgendwann eine Agentur in London gesucht, weil ich mit der Auftragslage hier nicht zufrieden war, und da war das „Game of Thrones“-Casting eines von vielen, die ich gemacht habe. Ein sogenanntes E-Casting in der ersten Runde, bei dem man sich selbst aufnimmt. Das wird heutzutage oft so gemacht. Und aufgrund dieses Videos wurde ich dann zu einem persönlichen Gespräch eingeladen und habe die Rolle bekommen.

Du hast auch vorher schon in internationalen Produktionen gearbeitet. Wie hast du diesen Sprung geschafft?

Das habe ich hauptsächlich meinem englischen Agenten zu verdanken. Ich habe schon auch versucht, das zu forcieren – soweit man das selbst kann – habe eine Zeit lang in London gelebt, viel

Sprachcoaching gemacht und versucht, Kontakte zu knüpfen. Man hat aber in diesem Beruf wenig Kontrolle darüber, was wann passiert. Das kann einen manchmal wahnsinnig machen. Letztendlich ist sehr viel zufalls- und glücksabhängig. Talent kann nicht schaden, aber reichen tut es allein nicht.

Am bekanntesten wurdest du jedoch durch deine Rolle in „Game of Thrones“. Wird es langsam anstrengend, in der Öffentlichkeit auf diese Rolle reduziert zu werden?

Nein, ganz nüchtern betrachtet bin ich „Game of Thrones“ extrem dankbar. Mit dieser einen Rolle – so absurd wie es ist – hat sich mein komplettes berufliches Leben sehr stark verändert. Dadurch, dass die Serie so extrem erfolgreich ist und überall auf der Welt geschaut wird, bekomme ich plötzlich viel mehr Angebote. Von einem gewissen Bekanntheitsgrad lebt man natürlich auch als Schauspieler.

Was glaubst du, macht die Faszination Serie aus?

Na ja, da wurde ja schon viel analysiert. Ich glaube, der Reiz der Serie besteht darin, dass verstärkt horizontal erzählt wird. Das heißt, es sind nicht immer abgeschlossene Folgen – wie es das Öff-

Man muss jede Figur so spielen, dass ihre Motivation klar wird, auch wenn diese manchmal moralisch fragwürdig ist.

fentlich-Rechtliche gerne noch in Deutschland macht – sondern es sind epische Geschichten, die in großen Bögen erzählt werden. Sie sind sehr auf die Hauptfiguren konzentriert und weniger auf den wöchentlichen Kriminalfall. Das hat einfach den Vorteil, dass man bei so einer Serie extrem in die Tiefe gehen kann, was die Figurenzeichnung angeht, und man generell viel mehr erzählen kann, als in 120 Minuten Kinofilm. Wobei ich nicht sagen würde, dass die Serie das Kino ablöst. Beide stehen für mich völlig gleichberechtigt nebeneinander.

Ist es für dich spannender, solch eine Figur in einer Serie zu spielen, die über längere Zeit weiterentwickelt wurde?

Per se finde ich das natürlich spannender. Allerdings weiß man als Schauspieler, wenn man bei so etwas zusagt, selten, wie lange man überhaupt dabei ist – oder überlebt. Es gibt am Anfang immer Ideen, die man erfährt, aber, ob das dann wirklich so passiert, weiß man nicht. Ich suche nicht nach Genre aus, sondern danach, ob mich eine Rolle interessiert. Es gibt nur gute Drehbücher und schlechte Drehbücher. Von daher gucke ich eher, wo ist eine Rolle, die interessant ist, die gebrochen ist, die vielschichtig ist, wo wird eine spannende Geschichte erzählt.

Wie ist das, mit mehreren Regisseuren bei einer Serie zu arbeiten?

Gerade im amerikanischen System wechseln die Regisseure mit jeder Folge oder jeder Zweiten. Das macht aber eigentlich nichts. Zum einen sind die Drehbücher und die Charaktere so stark geschrieben, da – sage ich mal so salopp – kann man auch als neuer Regisseur nichts kaputt machen. Zum anderen haben beim amerikanischen System die Regisseure nur eine begrenzte kreative Macht. Sie sind hauptsächlich dafür verantwortlich, die jeweilige Folge zu drehen, und es ist der Showrunner, der den kreativen Überblick hat. Bei „Game of Thrones“ ist es so, dass man beispielsweise vier Sets hat, die parallel drehen. Wir hatten ganz oft zwei Teams, die in Nordirland gedreht haben – eins im Studio und ein Team an einer Location – und gleichzeitig noch ein Team in Kroatien. Es gab zwei Produzenten und mehrere Executive Producer, von denen immer einer vor Ort ist, der weiß, wie die ganze Geschichte laufen soll. Selbst bei fünf oder sechs Regisseuren erscheint dann alles wie aus einem Guss. Natürlich

Talent kann nicht schaden, aber reichen tut es allein nicht.

ist es für neue Regisseure, die ans Set kommen, wichtig, auch den Schauspielern zu vertrauen. Die wissen am besten, was sie bisher gespielt haben.

Wartest du dann auch auf die fertige Staffel, um dir das finale Produkt ansehen zu können?

Ich schaue mir meist die ganze Staffel hintereinander an, wenn alle Folgen gesendet wurden. Ich kenne ja im Prinzip die Handlung, aber bin dann doch oft überrascht, wie bestimmte Sachen umgesetzt wurden. Diese Serie hat fürs Fernsehen ganz neue Maßstäbe gesetzt: Die ganzen Schlachtenszenen, was da mit der Kamera gemacht wurde ... das ist schon großartig. Auch wenn ich nicht dabei wäre, fände ich es, glaube ich, toll.

Gerade ist die 7. Staffel herausgekommen und demnächst kommt die 8. Staffel ...

Ich bin in der 2., der 5. und der 6. Staffel bisher dabei gewesen. Was genau willst du wissen? (lacht)

Wie reißt du dich zusammen, dass du nichts verrätst, was du nicht sagen darfst?

Hast du das Gefühl, es bricht gleich aus mir heraus? (lacht) Nein, das ist gar nicht so schwierig, nichts zu verraten. Ich sage einfach nichts. Das ist ja nicht nur bei „Game of Thrones“ so, sondern generell bei jeder Serie und jedem Film. Bei „Game of Thrones“ wird man mehr gefragt, natürlich. Fans versuchen einen gerne auch mal mit Fangfragen auszutricksen. Aber da bin ich mittlerweile geübt drin. Ich möchte auch selbst nichts vorher verraten bekommen – dann brauche ich es mir ja nicht mehr anzugucken.

„Game of Thrones“ ist eine Produktion des amerikanischen Pay-TV-Senders HBO. „Das Boot“ wird u. a. von SKY produziert. Pay-TV hatte in Deutschland nie so einen guten Stand. Wird sich das jetzt ändern?

Ja, das glaube ich schon. Diese Plattformen müssen durch ihre Inhalte überzeugen, damit Leute ein Abo kaufen, sie können sich auf bestimmte Zielgruppen fokussieren und mutiger erzählen. In anderen Ländern ist man da schon viel weiter.



Tom Wlaschiha (rechts) mit der restlichen Crew am Set von „Das Boot“. Wie bereits das Original wird auch die Serienadaption von Bavaria produziert.

Je mehr qualitativ gute Filme und Serien auf den Portalen angeboten werden, desto mehr Leute werden bereit sein, dafür auch zu zahlen, zusätzlich zum Rundfunkbeitrag. Das ist nur eine Frage der Zeit. Und es ist jetzt schon sichtbar bei jüngeren Generationen – ich kenne sehr wenige Leute, die um 20:15 Uhr die Fernbedienung in die Hand nehmen. Das ist meiner Meinung nach ein Auslaufmodell.

Wie nimmst du die Entwicklung in der deutschen Filmbranche wahr?

Es hat sich zum Glück in den letzten Jahren einiges getan. Es gibt durchaus auch gute und mutige Produktionen aus Deutschland. Worüber ich mich besonders freue, ist, dass Netflix und Co, SKY, Amazon, was Fiction betrifft, die Öffentlich-Rechtlichen jetzt vor sich her treiben. Aus eigener Bequemlichkeit wären da nie mutigere Sachen passiert, glaube ich. Es geht da immer noch viel zu stark um die Quoten. Bei Amazon und Netflix denkt man natürlich auch wirtschaftlich aber die haben begriffen, dass man viel stärker für bestimmte Zielgruppen erzählen muss und nicht immer versuchen sollte, alle Leute gleichzeitig vor den Fernseher zu bringen, um eine möglichst große Quote zu erzielen. Da kann kreativ nur ein Kompromiss rauskommen und das endet meist schlecht. (lacht)

Schaust du auch gerade eine Serie oder mehrere?

Ich muss immer aufpassen, dass ich genug Zeit einplane, wenn ich mit einer neuen Serie anfangen, weil sich oft ein Suchtfaktor einstellt. „Ozark“ fand ich toll. Das ist so ein bisschen „Breaking Bad“-mäßig. Eine Familie zieht aus der Stadt an einen See und der Vater ist in illegale Drogengeschäfte verwickelt. Sehr gut gemacht. Dann habe ich die letzte Staffel „House of Cards“ gesehen. „Transparent“ fand ich ganz gut, die ersten beiden Staffeln. „Big Little Lies“ ist sensationell!

Tom Wlaschiha wuchs in Neustadt in Sachsen auf. Mit 19 Jahren begann er sein Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig. Sein erstes Engagement führte ihn ans „theater junge generation“ in Dresden. Es folgten erste Rollen in Fernsehserien wie „Die Rettungsflieger“ und „In aller Freundschaft“ im MDR. Später stand er für internationale Regisseure wie Steven Spielberg („München“) vor der Kamera und spielte neben Stars wie Donald Sutherland in „Crossing Lines“ oder Minnie Driver in der englischen Mini-Serie „The Deep“. Seit 2012 spielt er die Rolle des Jaqen H'ghar in der amerikanischen Serie „Game of Thrones“.



30 FILMFEST DRESDEN



INTERNATIONAL
SHORT FILM FESTIVAL

17 - 22 APRIL 2018

SCHAUBURG THALIA PROGRAMMKINO OST
KLEINES HAUS LINGNERSCHLOSS NEUMARKT OPEN AIR

FILMFEST-DRESDEN.DE   #FFDD18  DRESDEN.FILMFEST



Seit 20 Jahren mit über 800 Folgen ist die Serie „In aller Freundschaft“ ein fester Bestandteil im Programm des MDR.

Serielle Formate in Sachsen

Serien im Aufwind

Text: Grit Krause Fotos: MDR/Saxonia/Tom Schulze, Viola Lippmann, ARD/Nik Konietzny/Montage dinjank

26. Januar 2018. In Köln wird an diesem Tag der Deutsche Fernsehpreis verliehen. Vermutlich ist es übertrieben, von einem Dammbbruch zu sprechen, aber ein Blick auf die Preisträgerliste zeigt: Die Abräumer des Abends sind ganz eindeutig die Serien. Allen voran „Babylon Berlin“ von Regisseur Tom Tykwer, die gleich in vier Kategorien ausgezeichnet worden ist, dicht gefolgt von „4 Blocks“ mit drei Prämierungen. Ebenso lässt „Bad Banks“ hoffen, die kürzlich bei Arte und ZDFneo ausgestrahlt wurde. Ein neues, kreatives Serienzeitalter bricht also endlich auch in Deutschland an und es stellt sich die Frage, inwieweit Sachsen bzw. Mitteldeutschland eine Rolle darin spielen.

Die Weichen im deutschen TV scheinen zumindest gestellt für weitere oder besser für mehr hochwertige Serien. Wobei der Anfang bereits gemacht ist, wie etwa 2010 mit der Produktion „Im Angesicht des Verbrechens“, aber auch mit „Weissensee“, wo sich das Publikum inzwischen auf die 4. Staffel freuen kann, und „Charité“, die demnächst mit einer zweiten Staffel auf Sendung gehen wird.

Die Redaktion liegt bei den beiden letztgenannten beim Mitteldeutschen Rundfunk. Mit 7,48 Millionen Zuschauern war die erste Staffel der Krankenhausserie „Charité“ mit sechs Folgen extrem erfolgreich. Regie führte der bekannte Regisseur Sönke Wortmann („Der bewegte Mann“, „Deutschland. Ein Sommermärchen“). Nun folgt die zweite Staffel und verspricht eine „innovative Erzählstruktur“, wie Redakteurin Jana Brandt in einem offiziellen Statement verlauten lässt:

„Während wir z. B. bei ‚Weissensee‘ vertraute Figuren über die Jahre hinweg treu begleiten, schlagen wir bei ‚Charité‘ ein gänzlich neues Kapitel auf und lernen neue Figuren kennen.“ (daserste.de) Tatsächlich liegen zwischen der ersten und der zweiten Staffel fast 50 Jahre. Während die erste Staffel 1888 spielt, befinden wir uns in der zweiten in der Zeit des Nationalsozialismus.

Udenkbar, wenn man an die wohl bekannteste Krankenhaus-Serie denkt, die man zuallererst mit der Region in Verbindung bringt: „In aller Freundschaft“ (IaF). Seit dem 26. Oktober 1998 wird nun schon am Krankenhauskosmos der Sachsenklinik gestrickt und selbst nach 20 Jahren und über 800 Folgen hält der Erfolg der Serie an. So hatte IaF 2017 einen Marktanteil von 17,1 Prozent. Das entspricht 5,21 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern in ganz Deutschland,

weshalb Wolf-Dieter Jacobi, MDR-Programmdirektor Leipzig im Jubiläumsjahr resümiert: „Die Zuschauerinnen und Zuschauer haben über die Jahre eine enge Bindung zu ‚In aller Freundschaft‘ und den Figuren aufgebaut und das stimmt uns alle optimistisch, dass die Serie noch viele Jahre weitergeht.“

Auf Grund des Dauererfolgs wurde zudem ein neues eigenständiges Format daraus entwickelt, ein Spin-Off. Dieses ist eng mit IaF verknüpft, was sich u. a. im Titel widerspiegelt: „In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte“. Seit 2015 flimmert jetzt also auch dieser Ableger der Erfolgsserie mit Erfurter Krankenhausgeschichten über den Vorabendbildschirm. Für den Onlinemarkt wurde darüber hinaus eine Webserie entwickelt: „In aller Freundschaft – Nachts in der Sachsenklinik“.

Rund 7,48 Millionen Zuschauer verfolgten die sechs Folgen der ersten Staffel der Serie ‚Charité‘ im Ersten. In der Mediathek war die Serie zusätzlich online ein Erfolg. Derzeit ist die zweite Staffel in Produktion. Die Redaktion liegt hierbei erneut beim MDR.



„Mit den Webserien transferiert der MDR kleine, bisher verborgene Geschichten herausragender Formate in die Onlinewelt und macht diese damit einem noch breiteren Publikum zugänglich“, erklärt Wolf-Dieter Jacobi.

Ein solches Format ist auch der Dresdner Tatort, für den 2017 die Miniserie „Lammerts Leichen“ realisiert wurde.

Zum Binge-Watching, einem exzessiven Episoden- und Staffelmарathon, lädt das womöglich noch nicht ein. Die Herzen der Serienjunkies schlagen bislang eher bei komplexen, horizontal erzählten Geschichten mit vielschichtigen Charakteren höher: wie etwa bei „Game of Thrones“ – in dem auch der gebürtig aus Sachsen stammende Schauspieler Tom Wlaschiha seine Rolle fand (Interview ab Seite 3) oder bei der ersten deutschen Netflix-Produktion „Dark“.

Man kann zu dem vom MDR beauftragten Serien stehen, wie man will, für den einen oder anderen ist sie ein Karriere-Sprungbrett: Tom Wlaschiha hatte seine ersten Rollen vor der Kamera in „Die Rettungsflieger“ und IaF. Aber auch für junge Regisseure ist das Serienformat vielversprechend, wie unter anderem ein Gespräch mit dem in Leipzig ansässigen Filmemacher Marco Gadge zeigt. Seit drei Staffeln gehört er zum Regieteam der KIKA-Serie „Schloss Einstein“, eine Produktion der Leipziger Saxonica Media Filmproduktionsgesellschaft im Auftrag der ARD unter Federführung des MDR. Erfahrungen im Serienuniversum hatte er bereits zuvor als Script/Continuity und Regieassistent bei IaF gesammelt. Für den Autodidakten bedeutet dies einen weiteren Schritt auf seinem Weg zum Regisseur von Langfilmen.

Ähnliches berichtet Franziska Pohlmann, die bei vier Folgen von „Schloss Einstein“ Regie geführt hat. Nach zehn Jahren freier Theaterarbeit und ihrem Kinofilm „Die Krone von Arkus“, bei dem sie Produzentin, Regisseurin und Komponistin in Personalunion war, fand sie sich plötzlich in einer Luxussituation wieder, in der sie sich völlig auf die künstlerische Arbeit als Regisseurin konzentrieren konnte. So vertraute sie auf das Wissen des erfahrenen Kernteams und tauschte sich mit Kollegen aus, denn an einer Staffel sind immer mehrere Regisseure blockweise beteiligt.

Auf dem Gebiet der Animation ist speziell die Trickfilmserie für Kinder gut etabliert – allen voran MotionWorks aus Halle, einem der größten Animationsfilmstudios in Deutschland. Derzeit

wird dort unter anderem an der zweiten Staffel der „Abenteuer des jungen Marco Polo“ gearbeitet, ein ambitioniertes Projekt mit eigener Webseite, App und einer Ausstellung im Jahr 2014 im Filmmuseum Potsdam. Ausgestrahlt wurden die erste Staffel sowie weitere Serienproduktionen des Studios im KIKA und bei „Unser Sandmännchen“.

Auch Balance Film aus Dresden hat für beide Sendeformate produziert: die 13-teilige Serie „Das Wiesenspektakel“ sowie „Die Sandmanzen“, eine Sandanimation in kanadischer Koproduktion. Im Dezember 2017 lief die dritte und letzte Staffel im KIKA. Ein weiteres Projekt, „Mascha, der Kater und der kleine Elefant“ befindet sich zwar noch in der Entwicklung, allerdings bemängelt Geschäftsführer Ralf Kukula, dass es im linearen Fernsehen zu wenige Sendeplätze für solche Formate gebe, weshalb er sich eine Auswertung im Netz, etwa über VoD-Plattformen, durchaus vorstellen kann. Jedoch steckt der Bereich für Kinderanimation dort quasi noch in den Kinderschuhen.

Von diesen Widrigkeiten hat sich Viola Lippmann nicht abschrecken lassen. Die sächsische Illustratorin und Autorin ist ein Neuling in der Filmbranche, speziell im Bereich Animation. Als Stipendiatin der Akademie für Kindermedien hat sie das Treatment zur Serie „Erna räumt auf“ entwickelt. Das sind kurze Geschichten für Vorschulkinder um das Containerschiff Erna und deren Freunde, die die Ozeane vom Plastikmüll befreien. Dafür wurde Viola Lippmann von der Mitteldeutschen Medienförderung (MDM) bereits mit einem Förderpreis in Höhe von 15.000 Euro ausgezeichnet sowie durch eine Drehbuchförderung unterstützt. Für fünf von 26 Episoden hat sie inzwischen die Drehbücher fertiggestellt, als Nächstes stehen Gespräche mit Produzenten an.

Wenn man sich einen Überblick verschaffen möchte, wo und welche Projekte hierzulande geplant werden, lohnt ein Blick in den Förderkatalog der MDM. Die Produktion von Serien kann von der MDM auf Grundlage der TV-Leitlinie finanziell unterstützt werden, wie dies kürzlich bei der ZDF-Serie „Eine Frau am Bauhaus“ der Zero One Film geschehen ist oder auch bei „Kristall“ von Klaus-Gregor Eichhorn und Co-Autor Olaf Held. Für die Kriminalreihe sind vorerst fünf Episoden geplant, die eine junge Frau und ihre Familie im Erzgebirge in den Blick nehmen. Wie der



In der Kinderserie „Erna räumt auf“ erzählt Viola Lippmann vom Containerschiff Erna und ihren Freunden, die sich zur Aufgabe gemacht haben, das Meer von Plastikmüll zu befreien.

Titel verspricht, spielen auch Drogen eine Rolle. 42 Film in Halle arbeitet aktuell wiederum an einer Serie, „Colors of Darkness“, die in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges spielen soll.

Wie eine solche Stoffentwicklung für dokumentarische Serien aussehen kann, berichtet in diesem Heft die Autorin Gisela Wehrl mit Blick auf die erfahrene Leipziger Produktionsfirma LOOKSfilm, die bereits erfolgreich Serien auf Netflix platzieren konnte (ab Seite 16).

Die Leitlinie der MDM greift allerdings nicht, sobald VoD-Plattformen und Streamingdienste bereits in der Entwicklung und Produktion ins Spiel kommen. Diesen müssen viele Rechte übertragen werden, wodurch eine Rückzahlung der Förderdarlehen schwierig wird. „Wir überlegen derzeit intensiv, ob und wie wir High-End-Serien in Zukunft in der Entwicklung und Produktion unterstützen können“, sagt MDM-Geschäftsführer Claas Danielsen. „Durch die VoD-Plattformen ist ein neuer Markt entstanden, auf dem auch unsere ansässigen Produzenten aktiv werden wollen. Dabei sollten wir ihnen den Rücken stärken, auch wenn wir mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln an unsere Grenzen stoßen. Die Stoffentwicklungsförderung für Serien ist bereits möglich und einige Projekte wurden bereits gefördert. Allerdings ist die Drehbuchentwicklung von Serien im Team sehr aufwendig, sodass wir

eine Änderung der Förderrichtlinie in Erwägung ziehen.“ So soll in Zukunft auch ein Produzentenhonorar kalkuliert werden können. Das würde Produzenten in die Lage versetzen, Stoffe, die hinter den Erwartungen zurückbleiben, zu begraben und nicht in Produktion gehen zu müssen, weil sie ihre Kosten erst dort geltend machen können. Grundvoraussetzung für Experimente und neue Wege.

Ein Blick auf die Serienlandschaft in Sachsen und Mitteldeutschland zeigt, dass hier Altes neben Neuem wächst – beinahe unangetastet. Eine populäre und etablierte Serienkultur bietet das Fernsehen und es ist ein Sprungbrett für manch einen, der im Anschluss mit seinen Ideen eventuell Formate neu denken möchte. Viele davon werden wir auf anderen Plattformen zu sehen bekommen. Derzeit sind vielversprechende serielle Projekte am Entstehen, jedoch – wie üblich am Ende einer Staffel – kommt zunächst der Cliffhanger und dann das gespannte Warten. ■

Grit Krause

war nach ihrem Studium in Leipzig und Dresden u. a. für das Filmfest Dresden und die AG Kurzfilm tätig. Seit 2006 arbeitet sie als freie Journalistin für MDR Kultur und andere Hörfunkanstalten.



Die Serie „Der Krieg und ich“ zeigt aus acht Perspektiven, was es bedeutet ein Kriegskind zu sein.

Dokumentarische Serienentwicklung bei LOOKSfilm

Geschichte in Serie

Text: Gisela Wehr! Fotos: SWR/LOOKSfilm/Andreas Wünschirs, Matthias Zirzow

LOOKSfilm steht vor allem für aufwendige dokumentarische Mehrteiler und Serien. Wir haben bei der neuesten Kinderserie „Der Krieg und ich“ nachgefragt, wie bei LOOKSfilm eine Serie entwickelt wird.

Die Produktionsfirma von Gunnar Dedio hat eine große Leidenschaft für große historische Themen: Mit „14 - Tagebücher des Ersten Weltkriegs“ behandelte LOOKSfilm den Ersten Weltkrieg, mit „Kleine Hände im großen Krieg“ auch speziell für Grundschulkinder. „Krieg der Träume“ widmet sich den Zwischenkriegsjahren, „Die eiserne Zeit“ behandelt den 30-jährigen Krieg. Die Serien von LOOKSfilm zeichnet aus, dass sie „Mischformate“ sind und neben einem dokumentarischen Anteil vor allem historische Drama-Serien. Aufwändig werden sie mit Schauspielern inszeniert, so auch „Der Krieg und ich“.

„Der Krieg und ich“ zeigt, wie acht Kinder aus unterschiedlichen europäischen Ländern den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, und fragt, was es

heißt, ein Kriegskind zu sein. Ramona Bergmann sieht bei LOOKSfilm in den Kinderserien ihre „Nische“, wo sie seit mittlerweile elf Jahren vor allem als Creative Producer arbeitet. Mit Regisseur und Headautor Matthias Zirzow entwickelte sie den Stoff und fungierte auch als Co-Autorin.

„Wir haben im Team gearbeitet, um die Geschichten zu definieren. Das war wie eine Art Pingpong“, beschreibt Bergmann die Zusammenarbeit mit Zirzow. Wichtig war in der Entwicklung, authentische Figuren zu finden, und jeweils die Frage: „Wie könnte ihre Heldenreise aussehen?“ Eine Folge erzählt in 25 Minuten die Geschichte von jeweils einer der acht Hauptfiguren. Durch die komplexe Koproduktionsstruktur, u. a. mit Schottland, waren einige dieser Länder ausschlaggebend bei der Wahl der Spielorte und der Protagonisten. Zudem entwickelte das Team ei-



Um die Geschichte des Zweiten Weltkrieges zu erzählen, verwendet die Serie neben Archivmaterial auch Animation.

nen chronologischen Gesamtbogen über alle acht Teile, der mit der Befreiung von Auschwitz endet. Über gut zwei Jahre arbeiteten Bergmann und Zirzow gemeinsam mit dem niederländischen Dramaturgen Maarten van der Duin an den Stoffen, der schon die Drehbücher zu „Kleine Hände im großen Krieg“ geschrieben hatte. Eine sehr ausführliche Entwicklungszeit, denn, wie Bergmann betont: „Wir wollen keine Fließband-Projekte machen.“ Sie arbeiteten jeweils sehr ausgefeilt von den Vorstufen mit Outlines und Treatments bis hin zu den fertigen Drehbüchern.

Anders als bei „Kleine Hände im großen Krieg“ ließ das Team die Handlung von zwei Folgen vom Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) testen. „Wir bewegen uns mit dieser Serie zwangsläufig auf Messers Schneide – zwischen einer möglichen Traumatisierung unseres Publikums auf der einen Seite und der Gefahr, unglaublich zu werden, auf der anderen Seite: Falls die komplexen Zusammenhänge des Zweiten Weltkrieges zu stark vereinfacht werden“, begründet Zirzow diesen Schritt. Die Wissenschaftler vom IZI lasen ein Drehbuch in einem frühen Entwicklungsstadium sowie ein Treatment vor Schülern in der Altersstufe 9 bis 11 vor. „Bei Folge 8 haben wir gemerkt: Das, was wir uns ausgedacht haben, funktioniert noch nicht“, sagt Bergmann: „Die Kinder gingen in

Details auf und verloren den Fokus für die eigentliche Geschichte. Wir haben diese Episode dann nochmal komplett umstrukturiert.“ Im Dialog mit den Wissenschaftlern wurde außerdem bei einer Folge immer deutlicher, dass der Protagonist im Kontext der damaligen Zeit seine jüdische Freundin nicht retten kann – was sicherlich einem Hollywood-Ideal der Heldenreise entsprechen würde. Zirzow versuchte, gemeinsam mit Bergmann und dem Dramaturgen, aktuelle Bezüge zur Flüchtlingskrise herzustellen: „Wir wollen den Kindern auch die Frage mitgeben: Wie würde ich mich verhalten?“

Derzeit arbeitet Zirzow am Schnitt, wo – wie meist im dokumentarischen Genre – die Dramaturgie noch einmal neu entsteht. Auch die Bedeutung von Ruhemomenten wurde dem Regisseur noch mal sehr deutlich: „Für die Kinder darf nicht immer Satz auf Satz folgen, nur durch Pausen kann ein Satz richtig wirken. Eine Sekunde macht unheimlich viel aus!“

„Wir haben eine Leidenschaft für historische Formate und dafür, diese lang zu erzählen“, darin sieht Bergmann einen großen Vorteil der seriellen Formate: „Und es gibt einen Markt dafür!“ Neben den zahlreichen TV-Verkäufen sind drei der LOOKSfilm-Serien bei Netflix zu sehen. Dramaturgisch reizt Bergmann, multiperspektivisch erzählen zu können: „So viele Sichtweisen und

Themen kann man in einem Einzelstück nicht unterkriegen. In Serien können wir Geschichten auserzählen und nicht nur anreißen.“ Zudem bieten serielle Formate einen großen Vorteil für die Filmschaffenden: „Als Mitarbeiter ist man dadurch viel längerfristig beschäftigt“, sagt Matthias Zirzow, der sich im Serienbetrieb von „In aller Freundschaft“ vom Regieassistenten zur Regie hocharbeiten konnte. LOOKSfilm arbeitet mit mehreren Autoren aus der Region zusammen, wie Jan Peter („14“, „Krieg der Träume“), Matthias Schmidt („Moskaus Imperium“), Henrike Sandner („Kollwitz“) oder Yury Winterberg („14“, „Die eiserne Zeit“). Diese wären allerdings zuvor schon sehr erfahren gewesen, denn für Nachwuchsautoren sei der Einstieg bei den Serien nur in Ausnahmefällen möglich, sagt Bergmann. Bei Matthias Zirzow bot sich eine solche Ausnahme an, da er bei „Kleine Hände im großen Krieg“ bereits Regie geführt hatte. Mit „Der Krieg und ich“ legt LOOKSfilm

die zweite Staffel eines historischen Serienformats für Kinder auf.

Mit „Michael Kohlhaas“, „Die Sanfte“ von Sergei Loznitsa und aktuell „Licht“ von Barbara Albert hat LOOKSfilm bereits historische Kinofilme produziert. Ob sie bei LOOKSfilm schon mal über eine „rein“ fiktionale Serie nachgedacht hätten? „Die dokumentarische Herangehensweise ist unsere Stärke – es ist aber durchaus reizvoll für uns, Geschichte ganz und gar mit den Mitteln des Dramas zu erzählen“, sagt Ramona Bergmann. ■



Gisela Wehrl

lebt in Leipzig und arbeitet als Filmjournalistin, Autorin und Dramaturgin.

Anzeige

WIR HALTEN IHNEN DEN RÜCKEN FREI

BESTE TECHNIK

für Werbung, Film und TV

- » breites LED-Portfolio
- » individuelle LED-Lösungen
- » DMX und CRMX Know-how
- » eigenes leistungsstarkes Akkusystem
- » Kostentransparenz und Budgettreue
- » individuelle Betreuung und Beratung



MAIER BROS. GmbH

LEIPZIG - ERFURT - BERLIN - KÖLN - MERAN/SÜDTIROL

www.maierbros.de



Gewinner des Goldenen Bären: „Touch me not“ von Adina Pintilie

Mitteldeutsche Produktionen waren in diesem Jahr auf der Berlinale so präsent wie selten zuvor

International attraktiv

Text: Lars Tunçay Fotos: Manekino Film, Rohfilm, Pink, Agitprop, Les Films de l'Étranger, 2018 PROKINO Filmverleih GmbH

Der Goldene Bär geht – zumindest zum Teil – nach Leipzig. „Touch me not“ gewann den Hauptpreis der 68. Internationalen Filmfestspiele Berlin. Die Jury um Regisseur Tom Tykwer überreichte ihn an die rumänische Regisseurin Adina Pintilie. Produziert wurde der Film von der Leipziger Rohfilm Productions GmbH. Pintilie drehte ihn u. a. in Leipzig, Halle und Crimmitschau. Die Mitteldeutsche Medienförderung (MDM) unterstützte zunächst die Entwicklung und schließlich auch die Realisation des Films. Selten war die MDM so präsent wie in diesem Berlinale-Jahrgang: Acht geförderte Filme waren im offiziellen Programm zu sehen, fünf weitere in der Reihe Lola@Berlinale. Drei Produktionen schafften es in den Wettbewerb. Neben „Touch me not“ waren Publikum und Kritik gespannt auf „3 Tage in Quiberon“ von Emily Atef („Das Fremde in mir“). Die Ko-Produktion der Leipziger Rohfilm Factory und Departures Film rekonstruiert jene Tage in der Bretagne, in

denen Romy Schneider 1981 dem Stern-Reporter Michael Jürgs und damit der ganzen Welt ihre Seele offenbarte. Visuell orientiert sich die in Berlin lebende Regisseurin mit Wurzeln in Frankreich und dem Iran an den Fotografien von Robert Lebeck, der Schneiders Verzweiflung in kraftvollen Schwarzweißbildern festhielt.

Als die in Frankreich gefeierte und in ihrer deutschsprachigen Heimat verschmähte Aktrice Anfang der Achtziger im Wellness-Hotel an der Küste im Westen Frankreichs ankommt, ist sie gezeichnet von der Alkoholsucht, der frischen Trennung von ihrem dritten Ehemann Daniel Biasini und der Sehnsucht nach ihren Kindern. Die Tage in Quiberon sollen ihr eigentlich helfen, wieder auf die Beine zu kommen. Doch Romy Schneider ist verbittert und verletzlich und entblößt ihre Seele in den Gesprächen mit dem Journalisten Michael Jürgs. Ihre beste Freundin Hilde Fritsch, zurückhaltend verkörpert von Birgit Minichmayr,



„Touch me not“-Regisseurin Adina Pintilie

versucht vergeblich, Romy vor der öffentlichen Schmach zu verschonen. Atef konzentriert sich auf die Umstände des Zusammentreffens. Das Interview spart sie dabei weitgehend aus. Robert Gwisdeck spielt den Reporter, der im Laufe des Gesprächs Zweifel an seiner Profession bekommt. Lebeck, ein langjähriger Freund von Schneider, wird liebenswert verkörpert von Charly Hübner. In der Hauptrolle des Dreipersonenstücks glänzt Marie Bäumer, der man vom Beginn ihrer Karriere an die Ähnlichkeit zu Romy Scheider nachsagt. In Berlin galt sie lange als heiße Favoritin für den Darstellerepreis, ging am Ende aber leer aus.

Auch Thomas Stubers „In den Gängen“ wurde bis zuletzt als aussichtsreicher Kandidat für einen Bären gehandelt. Die dritte Zusammenarbeit des Leipzigers mit dem Autor Clemens Meyer überraschte als stärkster deutscher Kandidat im diesjährigen Wettbewerb am letzten Tag der Berlinale. Nach seinem Kurzfilm „Von Hunden und Pferden“ – basierend auf Meyers gleichnamiger Kurzgeschichte – der 2012 mit dem Studenten-Oscar ausgezeichnet wurde, und dem dreifach mit dem Deutschen Filmpreis geehrten Boxerdrama „Herbert“, dessen Drehbuch er mit Meyer zusammen entwickelte, verfilmte Stuber mit „In den Gängen“ eine Kurzgeschichte aus dessen Erzählband „Die Nacht, die Lichter“ von 2008.

Knapp drei Jahre arbeitete Clemens Meyer als Gabelstaplerfahrer in einem Großmarkt. Seine Erfahrungen flossen in die Arbeit an „In den Gängen“ ein. Genau beobachtet die Kamera von Peter Matjasko, mit dem Stuber bereits bei seinen vorherigen Filmen zusammenarbeitete, den Mikrokosmos hinter der verheißungsvollen Warenwelt. Franz Rogowski ist Christian, der Neue im Großmarkt. Er wird dem Veteranen der Getränkeabteilung Bruno zur Seite gestellt und verliebt sich in Marion von den Süßwaren. Zwischen den beiden entwickelt sich eine zarte Liebe, doch Marion ist verheiratet und Christian flüchtet sich in die Gemeinschaft aus zwielichtigen Gestalten

Romy Schneider (Marie Bäumer) und Hilde Fritsch (Birgit Minichmayr) in „3 Tage in Quiberon“





In „Touch me not“ werden gesellschaftliche Konzepte von Intimität erkundet.

seiner Vergangenheit. Peter Kurth, der zuletzt für seine eindrucksvolle Verkörperung des ALS-kranken Boxers „Herbert“ den Deutschen Filmpreis erhielt, spielt Bruno als liebenswerten Mentor. Sandra Hüller, die inzwischen in Leipzig lebt, schlüpfte in die Rolle der Angebeteten Marion. Gedreht wurde 2017 unter anderem in Bitterfeld, Mockrehna und Leipzig. Thomas Stuber und Clemens Meyer erhielten für „In den Gängen“ 2015 den Deutschen Drehbuchpreis. Auf der Berlinale wurde ihr Film mit dem Preis der Ökumenischen Jury und dem Gildepreis der AG Kino ausgezeichnet.

Die Region empfahl sich auf der diesjährigen Berlinale mit vielen weiteren Produktionen als attraktiver Drehort. „Becoming Astrid“ von Pernille Fischer Christensen über die Jugendjahre von Astrid Lindgren wurde u. a. in Altenburg gedreht und feierte seine Weltpremiere im Berlinale Special. Im Panorama war „Lemonade“ von Ioana Uricaru zu sehen, produziert von der Halleschen Firma 42film, die auch den bulgarischen Film „Ága“ von Milko Lazarov in den Wettbewerb brachte. In der Perspektive Deutsches Kino feierte „Whatever Happens Next“ von Julian Pörksen seine Premiere. Das Roadmovie wurde produziert von der Gieren & Pörksen Filmproduktion aus Dresden.

Die große Gewinnerin der 68. Berlinale war aber die rumänische Regisseurin Adina Pintilie, die den Hauptpreis für ihren Film „Touch me not“ entgegennahm. Darin unternimmt die Filmemacherin mit ihren Akteuren eine Erkundung des gesellschaftlichen Konzepts der Intimität und sorgte auch über das Festival hinaus für viel Ge-

sprächsstoff. „Wir möchten, dass der Dialog, der in ‚Touch me not‘ vorgeschlagen wird, der Welt gegenüber offen ist und deshalb laden wir alle zum Dialog ein“, sagte die überwältigte Regisseurin in ihrer Dankesrede. Mit einer Mischung aus Dokumentarfilm und Fiktion versucht die Rumänin, althergebrachte Mechanismen und Tabus aufzubrechen. Produzent Benny Drechsel von Rohfilm Productions unterstreicht die Einzigartigkeit des Projekts: „Die Stärke des Films liegt neben seiner Erzählweise und Form auch in seiner Entstehung, die die wichtigsten Werte der europäischen Gesellschaft verkörpert: Gleichheit und Freiheit.“ Das internationale Projekt wurde von Deutschland, Frankreich, Rumänien, Tschechien und Bulgarien koproduziert und mit Beteiligten aus verschiedenen Teilen der Welt realisiert. „Touch me not“ ist ein leidenschaftliches Statement für den Independent-Film und sein Erfolg soll unabhängige Filmemacher weltweit inspirieren und ihnen Mut machen“, sagte Drechsel. Claas Danielsen, Geschäftsführer der MDM, freut sich für die Filmemacher: „Dass die Berlinale-Jury einen so radikalen und künstlerisch herausragenden Film auszeichnet, ist mutig.“ Neben dem Goldenen Bären erhielt das Langfilmdebüt der rumänischen Filmemacherin den mit 50.000 Euro dotierten Preis der Gesellschaft zur Wahrnehmung von Film- und Fernsehrechten als bester Erstlingsfilm. „Touch me not“ ist der erste Teil eines Multi-Plattform-Kunstprojekts, unterstützt u. a. vom Pompidou Center in Paris, dem National Museum of Contemporary Art in Bukarest, dem Modern Art Museum in Warschau und der Leipziger Spinnerei. ■



Die diesjährige Filmfestsaison wartet mit neuen Personalien, neuen Preisen und neuen Orten auf.

Einmal 30 plus zweimal 15

Text: Susanne Magister Fotos: FILMFEST DRESDEN

Nicht nur, weil es in diesem Jahr so schön passt, stehen die drei sächsischen Frühlingfilmfestivals altersgestaffelt im Fokus der Betrachtung. Das mit Fug und Recht als erwachsen zu bezeichnende Dresdener Flaggschiff feiert vom 17. bis 22. April sein 30. Jubiläum. Als kleines Independent-Projekt gestartet, mauserte sich das FILMFEST DRESDEN über drei Dekaden zu einem der renommiertesten und höchstdotiertesten Kurzfilmfestivals in Europa. Das Jubiläum wird selbstredend groß gefeiert – allem voran mit einer druckfrischen, 90-seitigen Festivalchronik. Sie illustriert die Geschichte des Filmfests mit seinen variantenreichen Festivalmotiven auf den Umschlagseiten über die verschiedenen Einzelstationen im Zeitstrahl bis hin zu den Festivalgeschichten und -ausblicken in ausführlichen Texten von Wegbegleitern und Festivalgestaltern.

Zudem wartet das Jubiläums-FILMFEST mit einer neuen Personalie auf. Wie bald nach der letztjährigen Ausgabe bekannt wurde, hat Sylke Gottlebe die Festivalleitung übernommen und das Dreierdamengespann, bestehend aus Alexandra Schmidt, Karolin Kramheller und Katrin Küchler, abgelöst. Als langjährige Wegbegleiterin

des FILMFEST DRESDEN, die bereits von 1997 bis 2001 das Festival leitete und zuletzt seit 2014 Mitglied der Internationalen Sichtungskommission des FILMFEST DRESDEN war, tritt Sylke Gottlebe in bekannte Fußstapfen und hat doch einige Neuerungen in petto. Neben dem kontinuierlichen Ausbau des Kinder- und Jugendprogramms, der ihr am Herzen liegt, wird in diesem Jahr etwa ein neuer Preis vergeben: Der „Goldene Reiter* für GeschlechterGerechtigkeit“, gestiftet von den Landesarbeitsgemeinschaften Jungen- und Männerarbeit Sachsen e. V., Queeres Netzwerk Sachsen e. V. und dem Genderkompetenzzentrum Sachsen.

Erneut gaben die Einreichungsrekorde dem Filmfest den Vertrauensvorschuss und der Kommission viel Arbeit auf den Weg. Die Festivalbesucher können sich knapp 70 Kurzfilme im Nationalen und Internationalen Wettbewerb aus allen Sparten anschauen, unter denen es zehn „Goldene Reiter“ und vier Sonderpreise zu vergeben gilt. Die Mitglieder der zehnköpfigen Auswahlkommission durften vorab über 2.200 Filmeinsendungen aus 97 Ländern mit insgesamt 31.400 Filmminuten sichten. Im Vorfeld hat also auch ein Kurzfilmfestival seine Längen.

„Wir freuen uns über den überragenden Zuspruch der Filmeinreichungen. Der hohe Anteil an Animationsfilmen stärkt unser Festivalprofil“, erklärt Festivalleiterin Sylke Gottlebe dazu. Bereits in den Vorjahren zunehmend beliebt, sind in diesem Jahr immerhin die Hälfte der letztlich aufgenommenen Wettbewerbsfilme Animationsstreifen.

In diesem Jahr lässt zudem das Schwerpunktthema „Europa“ viel Spielraum, und folgerichtig widmet sich auch der FILMFEST-Programmfokus den politischen und sozialen Umbrüchen gleichermaßen wie dem gesellschaftlichen Wandel, den wir alle durchleben. Das Sonderprogramm behandelt unter anderem Neudefinitionen von Grenzen im cineastischen Kontext und fragt zugleich nach europäischen Zukunftsvisionen. Eines der Highlights ist dabei die Masterclass mit der ungarischen Regisseurin Ibolya Fekete am 21. April nebst Screening ihres Films „Bolshe Vita“.

Hinzu kam für die Macher ein festivalimmanner Impuls für den Europa-Schwerpunkt: Noch vor der Wende gegründet, sollen nach 30 Jahren Festivalgeschichte Parallelen zur formal-ästhetischen Entwicklung des Kurzfilms gezogen werden.

Halb so alt und dennoch längst der Pubertät entwachsen, lassen sich auch das auf den mitteleutschen Raum fokussierte 15. Leipziger Kurzfilmfestival KURZSUECHTIG sowie das im Dreiländereck angesiedelte 15. NEISSE FILMFESTIVAL nicht lumpen.

KURZSUECHTIG eröffnet den sächsischen Filmfestreigen vom 10. bis 15. April mit einem bunten Festivalprogramm in seiner gewohnten Vier-Sparten-Ausrichtung (Animation, Dok, Fiktion und Experimental), einer neuen, festen Wettbewerbslocation im Kunstkraftwerk Leipzig und höheren Preisgeldern für den Jurypreis in allen vier Kategorien. Hinzu kommt der Wettbewerb für Filmmusik und Sounddesign, für den sich die Teilnehmer bei der experimentellen Vertonung eines unvertonten Animationskurzfilms von Uli Seis und Franka Sachse austoben dürfen. Außerdem hat das Festival einen neuen Kamerapreis ausgelobt. Dieser wird 2018 erstmalig von einer eigens dafür zusammengestellten Jury genreübergreifend aus allen Wettbewerbsbeiträgen für die beste Kameraarbeit eines mitteleutschen Projektes vergeben, erzählt Festivalorganisatorin Stefanie Abelmann stolz. Zum zweiten Mal gibt es bei KURZSUECHTIG zudem ein Gastland –

heuer ist es Italien, was thematisch fast klischeehaft mit Kurzfilmen zu den Themen „Korruption“ und „Doppelte Staatsbürgerschaft“ bedacht wird.

Das NEISSE FILMFESTIVAL als östlichstes Cineastenfest Deutschlands begeht in diesem Jahr ebenfalls seine fünfzehnte Ausgabe und beschließt vom 15. bis 20. Mai im Dreiländereck die Frühjahrsfilmfestivalsaison.

Veranstaltet vom Kunstbuerkino e. V. in Großenhennersdorf, kommen hier alljährlich Filmemacher aus Polen, Tschechien und Deutschland zusammen. An über zwanzig Spielorten bietet das trinationale und genreübergreifende Festival die Gelegenheit zum Austausch – mit etablierten und neuen Filmen und Regisseuren der jeweiligen Nachbarländer sowie Schwerpunktthemen. Zur Eröffnung am 15. Mai im Gerhart-Hauptmann-Theater in Zittau bringen die Festivalmacher die Filmmusik zu dem erfolgreichen Dokumentarfilm „Weit. Die Geschichte von einem Weg um die Welt“ auf die Bühne.

Der diesjährige Fokus blickt 50 Jahre zurück und beleuchtet unter dem Titel „1968“, welche gesellschaftlichen und politischen Ereignisse Polen, Deutschland und der Tschechoslowakei damals ereilten und wie prägend diese bis in die heutige Gesellschaft hineinwirken. Konzerte, Ausstellungen, Lesungen, Kinderkino und Co. machen das Festival zu einem Event für alle kleinen und großen Cineasten ■

15. KURZSUECHTIG

10. – 15.4.2018

www.kurzsuchtig.de

30. FILMFEST DRESDEN

17. – 22.4.2018

www.filmfest-dresden.de

15. NEISSE FILMFESTIVAL

15. – 20.5.2018

www.neissefilmfestival.de



Susanne Magister

lebt in Dresden und arbeitet als freie Kunsthistorikerin und Kulturredakteurin für verschiedene Auftraggeber.



In „Das Goldene Tannenbäumchen“ erzählt Udo Neubert vom Ausnahmezustand des Erzgebirges nach Kriegsende 1945.

Ein filmliterarischer Streifzug

Vorhang auf für das Erzgebirge

Text: Max Rademann Foto: Rockelmann-Pictures, DEFA-Stiftung/Herbert Kroiss, credofilm

Mitte der 1980er Jahre lockt es eine Gruppe kleiner Jungs in das Olympia Kino in Schwarzenberg im Erzgebirge. Ein vielversprechender Film aus den feindlich imperialistischen USA soll heute über die Leinwand flimmern. Die Altersfreigabe ist auf 14 Jahre festgesetzt, aber einer der kaum Zwölfjährigen hat die große Schwester mitgebracht. In beinahe überheblicher Souveränität ordert diese an der Kinokasse sechs Karten.

Bis zuletzt geht den Sechstklässlern die Muffe. Die Befürchtung ist groß, dass sie unverrichteter Dinge wieder nach Hause geschickt werden. Aber der Kartenabreißer lässt einen nach dem anderen gewähren – übersieht mit voller Absicht die Milchgesichter der minderjährigen Kinobesucher.

Der alte Kinosaal ist von urwüchsiger Festlichkeit und bald bis zum letzten Platz gefüllt. Zu spüren ist nichts als Spannung, die bis zum äußersten reicht. Sie ist zu spüren, obwohl hunderte Stimmen wild durcheinander plappern.

Im linken Seitengang steht wie immer der große Sessel und darin sitzt der Dicke. Der Dicke, der

immer da ist, egal welcher Film läuft. Er sitzt da, weil er nicht in die normalen Kinoklappsitze hineinpasst. Der Gummiband seiner dunkelblauen Trainingshose umspannt seinen kugelrunden Bauch wie ein Äquator. Dann der Gong und allmählich verstummt das Stimmengewirr. Noch ein Gong – Schweigen kehrt ein. Der dritte Gong – Stille. Das Licht ist vollends erloschen und der schwere rote Vorhang öffnet sich langsam und verheissungsvoll.

Wenn man von der Außenwelt kommt in das Erzgebirge eintaucht, dann kann es sich ebenso anfühlen, als würde sich ein Vorhang lüften. Die Landschaft – eine Kulisse, die Assoziationen an einen Horrorfilm wie „Wrong Turn“ wachrufen kann. Auch wenn sich die Wälder nicht in dem Umfang ausdehnen wie die West Virginias. Aber allerorts erzählt man sich seltsame Sagen Geschichten, welche zwar selten blutrünstig, aber immer bizarr anmuten. So hatte man in der DDR-Fernsehserie „Spuk von draußen“ beispielsweise ein skurriles Szenario entwickelt, das passenderweise ein Bild zeichnete zwischen malerischer Landschaft und obskuren Spukgeschichten. Auf wunderbar absurde Art kommen

hier sogar Außerirdische mit ins Spiel. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass das Internationale Märchenfilm-Festival „fabulix“ treffender Weise 2017 in Annaberg-Buchholz seine Premiere feierte.

Auch der Film „Schmitke“ von Stepan Altrichter, welcher ins böhmische Erzgebirge entführt, kreiert einen quasi mystischen Ruf der Wälder und lässt zudem rostige Windräder wie monströse Fremdlinge in der Landschaft erscheinen. Das Geheimnisvolle, das Übersinnliche, es gehört zum Erzgebirge wie Bergmann und Engel.

Am Phänomen Wismut und Bergbau ist natürlich auch kein Vorbeikommen, wenn man sich mit diesem Landstrich auseinandersetzt. Festgehalten zum Beispiel in der DEFA-Produktion „Sonnensucher“ von 1958. Konrad Wolf entwirft hier eine kritische Darstellung des Uranabbaus der SDAG [Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft, Anm. d. Red.] Wismut. Ein schier endloses Thema, von welchem heute noch Zeitzeugen geradezu unglaubliche Anekdoten berichten können. Dazu lohnt sich unbedingt ein Besuch im Besucherbergwerk Pöhl. Wenn man Glück hat,

kommt man dort in den Genuss, von einem gewissen „Fischer Misch“ in die größten Zinnkammern Europas geführt zu werden. Allein seine Geschichten bieten Stoff für unzählige Drehbücher.

Das Erzgebirge selbst hat aber ebenso seine Filmemacher. Wenn auch bis heute als Geheimtipp geltend, existiert ein ganzer Filmkanon der Produktionsfirma Rockelmann-Pictures, deren kreativer Kopf Udo Neubert seit mehr als 30 Jahren leidenschaftlich der Filmkunst frönt. Zuletzt erschien „Das Goldene Tannenbäumchen“, der zweite Teil einer ursprünglich als Trilogie geplanten Filmreihe. Das Besondere an dieser Produktion: Neubert ist Regisseur, Kameramann und Drehbuchautor in einer Person, arbeitet fast ausschließlich mit Laiendarstellern und kommt mit einem Minimum an Budget aus. Außerdem nähert er sich einem Thema, welches nicht nur im Westerzgebirge bis heute Staub aufwirbelt und das bereits 1988 von Eberhard Itzenplitz in dem Zweiteiler „Schwarzenberg“ umgesetzt wurde. Als Grundlage dient der gleichnamige Roman von Stefan Heym. Dieser ist zwar fiktional,

Filmstill aus Udo Neuberts „Das goldene Tannenbäumchen“





Konrad Wolfs „Sonnensucher“ von 1958 spielt im Umfeld des Uranbergbaus im Erzgebirge.

beruht aber auf historischen Tatsachen: Nach der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht 1945 blieb das Gebiet um Schwarzenberg und die Stadt selbst für 42 Tage unbesetzt. Eine sicher herausragende Episode aus dem erzgebirgischen Raum, dennoch nur eine von Vielen. Und wer sich gerne einmal weitere Geschichten aus dieser Region anhören möchte, der sollte sich auf eine sehr kernige Form der Mundart gefasst machen.

Ausgerechnet der erzgebirgische Dialekt ist übrigens Gegenstand einiger kurzer Animationsfilme, darunter die „Peschi und Poschi“-Reihe und die Neudorfer „Karzl-Filme“.

Dennoch ist es sicher keine allzu gewagte These, zu behaupten, dass das Erzgebirge auf filmischer Ebene zu weiten Teilen noch unberührt ist. Dabei liefern sowohl Landschaft als auch sämtliche Geschichten, die man sich dort erzählt und welche real passieren, einen enormen Fundus und könnten ganz sicher den einen oder anderen Filmemacher inspirieren.

Inspiziert durch seine Herkunft ist auf jeden Fall der junge Filmemacher Moritz Richard Schmidt. In Bermsgrün aufgewachsen, lebt und arbeitet er inzwischen in Berlin. Bevorzugt arbeitet er nicht-fiktional und nutzt das Genre des Dokumentarfilms. So widmet er sich in seinem Portrait „Wind zwischen Bäumen“ dem Schaffen seines Großvaters, dem Bildhauer und Formgestalter Hans Brockhage. Aktuell arbeitet Schmidt an einem Dokumentarfilm-Projekt, welches die Auswanderung aus dem Erzgebirge nach New York zur Jahrhundertwende im Fokus hat.

Kino erleben kann man im Erzgebirge heutzutage hauptsächlich auf konventionellem Wege. Viele der alten Lichtspielhäuser stehen verwaist in der Landschaft, wurden gar zu Einkaufsmärkten umfunktioniert oder abgerissen. Die Kinos von heute finden sich in Mehrzweckgebäuden wieder, deren Erscheinungsbild keinerlei Raffinesse aufweist. Aber die Blockbuster laufen und hier und da auch einmal im Monat der



Das böhmische Erzgebirge diente 2014 „Schmitke“, mit Peter Kurth in der Hauptrolle, als Kulisse.

„besondere Film“. Positiv sticht heraus, dass so manche Cineasten auch im Erzgebirge Eigeninitiative ergreifen. Beispielsweise im Filmkulturtreffpunkt „Neues Konsulat“ in Annaberg-Buchholz. In uriger Atmosphäre kann sich der geneigte Zuschauer dort die eine oder andere Filmperle zu Gemüte führen und danach noch schwatzend am Tresen hängenbleiben. Zu empfehlen sind ebenfalls die Sommerfilmtage im Naturtheater Schwarzenberg, deren Initiator kein geringerer als der hier schon erwähnte Udo Neubert ist. Hier hat man die Gelegenheit, tatsächlich einmal in Bilderbuchatmosphäre sommerliches Kinovergnügen zu genießen.

Es sind die Achtziger. Im alten Olympia Kino in Schwarzenberg hatten gerade fünf Jungs ein cineastisches Erweckungserlebnis. Auch der dicke Mann im Sessel juchzt vor Vergnügen. Die Jungs sind völlig aus dem Häuschen, als sich der schwere, rote Vorhang schließt. Und ihre Euphorie ebbt auf dem gesamten Nachhauseweg nicht ab. Sie können es nicht fassen, wie cool Eddie Murphy gerade eben als „Beverly Hills Cop“ auf der Leinwand brilliert hat. Wochenlang werden sie noch davon reden, ja sogar als Erwachsene werden sie sich noch erinnern. Nur wenige Jahre später hatte sich der rote Vorhang des alten Olympia Kino dann leider zum letzten Mal

geschlossen. Aber der Vorhang zum Erzgebirge, der sollte sich in Zukunft endlich einmal gänzlich auftun. Unter Umständen könnte dies dadurch befeuert werden, dass inzwischen sogar internationale Filmgrößen wie Terrence Malick das Erzgebirge als Filmkulisse für sich entdeckt haben. Für seinen (bisher unveröffentlichten) Film „Ragedund“, drehte er 2016 unter anderem Szenen in Stollberg/Erzgebirge.

Zukunftweisend in Sachen bewegtes Bild dürften für das Erzgebirge Produktionsfirmen wie „Still in Motion“ sein, welche neben einem Studio in Dresden ebenfalls eines in Aue betreiben.

So darf nicht nur der geneigte Cineast gespannt bleiben, wann die nächste Klappe für das Erzgebirge fällt. Glück auf! ■



Max Rademann

ist freier Autor, Moderator, Entertainer. Liest u. a. monatlich in der Scheune mit der Lesebühne Sax Royal und moderiert den Dienstagssalon im Festspielhaus Hellerau. Lebt in Dresden.



NEISSE – NYSA – NISA
FILM FESTIVAL

15.

NEISSE FILM FESTIVAL

NYSKI FESTIWAL FILMOWY

NISA FILM FESTIVAL

15. – 20.5.2018

... im Dreiländereck
Deutschland, Polen und Tschechien

#Neissefilm



www.neissefilmfestival.de

Der Regisseur und Drehbuchautor Olaf Held

Gemeinsam im Konflikt



Eingeflogen für den Dreh von „Hammerthal – Kapitel 2“: Der Schauspieler Heiko Pinkowski als Pathologe in Olaf Helds Kurzfilmreihe.

Text: Sabine Kues Fotos: Chemnitzer Filmwerkstatt e.V., Sophie Wruck

Konflikte liegen Olaf Held. Inhaltlicher und formgebender Natur. Gerade hat der Regisseur und Drehbuchautor den Dreh für „Hammerthal – Kapitel 3“ beendet. Nur noch ein Nachdreh steht an. Die Frage nach der Handlung des dritten Kurzfilms aus der Reihe „Hammerthal“ scheint berechtigt – und ist es doch nicht: „Na ja, Handlung, also ... es wird wie in den ersten beiden. Es gibt halt so Konflikte zwischen verschiedenen Interessensparteien. Und dieses Mal geht es aber um einen Drogenschmuggel und um Alimente, und das kollidiert. Ach nee, der Jan Kummer will ja auch noch zum Grundstücksamt fahren.“

Klingt diffus. Hat aber Methode. „Eine offene Dramaturgie ist genauso eine Dramaturgie“, wirft Olaf Held ein. Es geht ihm nicht darum, mit Regeln zu brechen, sondern mit Sehgewohnheiten. Das Publikum habe damit wenig Probleme, meint Held. Überzeugungsarbeit musste er stattdessen leisten, wo Publikumswirksamkeit und Vermarktung als Thema aufkamen – wie zum Beispiel an der Filmuniversität Babelsberg,

wo der gebürtige Chemnitzer Drehbuch studierte. Viele seiner Drehbuchideen entstanden in Potsdam – die meisten produzierte er dann doch mit der Chemnitzer Filmwerkstatt. Sei es, weil es kein Geld gab oder die Rahmenbedingungen nicht stimmten, oder auch einfach aus Trotz, wenn er dort seine Ideen nicht so umsetzen konnte, wie er wollte. So gewann dann der Kurzfilm „Daheim“ Preise für die Chemnitzer Filmwerkstatt und nicht für die Filmhochschule – „die wollten ja nicht“, erklärt Held.

Aber es gibt noch weitere Gründe für die langjährige Zusammenarbeit mit der Chemnitzer Filmwerkstatt: „Erstens, weil wir uns schon so ewig kennen und die wissen, wenn ich mal laut bin, dass ich später auch wieder nett bin. Der andere Punkt ist, dass große Firmen auch kein Interesse am Kurzfilm haben.“ Die Filmwerkstatt und Produzent Ralf Glaser hingegen lassen Olaf Held experimentieren, und das macht sich auch bezahlt. „Short Film“ erhielt u. a. 2013 den Deutschen Kurzfilmpreis, der mit 30 000 Euro dotiert ist und ist ein Manifest für den kurzen



Regisseur und Drehbuchautor Olaf Held

Film, der für Held „im Großen und Ganzen viel überraschender ist als Langfilme.“

Die Protagonisten von „Short Film“ kamen aus drei Generationen der Chemnitzer Familie Kummer, die nicht nur einmal für Olaf Held vor der Kamera standen. „Jan Kummer spielt auch schon ewig mit. Die beiden Töchter haben sich regelrecht beschwert, dass sie diesmal nicht dabei sind. Die haben jetzt aber auch ihren eigenen Film gedreht und ich muss mich fast schon beschweren, weil ich in dem Film nicht mitspiele“, erzählt Held leicht spöttelnd.

So läuft das in der Filmfamilie in Chemnitz. Held arbeitet gerne mit einer Mischung aus Freunden und Profis vor und hinter der Kamera. Ein paar der Darsteller werden dann aber doch mit großem Aufwand eingeflogen, so wie der Regisseur Axel Ranisch oder Schauspieler Heiko Pinkowski, die Held noch aus Potsdamer Zeiten kennt: „Heiko hat teilweise freigenommen, um den halben Tag bei uns mitzuspielen. Der ist dann von Hamburg nach Dresden geflogen. Da haben wir ihn abgeholt. Dann hat er kurz den Pathologen gespielt und ist dann wieder zurückgeflogen.“

Der ganz normale Wahnsinn eben – ob mit Laiendarstellern oder nicht. Im Schreibprozess hat Olaf Held seine Spezies jedoch bereits im Kopf: „Die Rollen werden dann schon so geschrieben, je nachdem wer sie spielt, dass sie das auch bringen. Dieses Mal war es auch interessant mit Axel, der das von außen analysiert hatte: ‚Der Jan Kummer spielt ja so gar nicht. Aber das wiederum mit so einer Besessenheit!‘“

Die Chemnitzer und die Filmwerkstatt haben einen großen Stellenwert in Olaf Helds Schaffen. In seinem langen Dokumentarfilm „Roadcrew“ spielen gleich zwei weitere filmische Leidenschaften von Held eine Rolle: Der Dokumentar-

film und die Musik. In dem Film begleitet er drei Roadies, die in die Jahre kommen und u. a. für „Die Toten Hosen“ und „Die Ärzte“ unterwegs waren.

Für seine Filmprojekte lässt Held sich gerne auch mal von lokalen Bands inspirieren: „Es sind schon immer Chemnitzer Bands, die ich frage, ob sie mir einen Titel geben. Das hat sich ein bisschen eingebürgert.“ „Neonblocks“, die Vorgängerband von „Kraftklub“, steuerte einen Track zum Kurzfilm „Petzolds Pfeifen“ bei und „Calaveras“ spielte für den kurzen Western „Duell in Griesbach“ ihre Musik ein.

Am Dokumentarfilm wiederum schätzt Held auch den Entstehungsprozess: „Ich finde der Schnitt beim Dokumentarfilm ist ein ähnlicher Prozess wie das Drehbuchschreiben – nur dass man die Textbausteine als Film hat. Es ist nichts anderes, als wenn man schreibt, löscht und wieder neu schreibt.“

Mit Bildern hat Olaf Held letztes auch die Raumfahrtgeschichte umgeschrieben. In „Apollo 11 1/2“ wird ein anderes Licht auf die erste Mondlandung geworfen. Ursprünglich als Idee für eine Lichtübung an der Filmhochschule entstanden, nutzt Olaf Held nun Archivbilder der NASA für seine Version der Geschichtsschreibung. Der Kurzfilm lief letztes Jahr bei der Mitteldeutschen Filmmacht beim FILMFEST DRESDEN und wurde – fast – Publikumslied. „Ich verliere immer gegen solche Gefühlsfilme“, schildert Olaf Held die Situation und stellt mit trockenem Humor fest, dass er immer den 2. Platz mache.

Das nimmt er allerdings mit gewohnter Gelassenheit, die in der Natur seines Filmschaffens liegt und ihn überhaupt zum Film brachte: „Es ging so langsame Schritte und ist eher gewachsen. Ich glaube, das ist auch das Ding, wieso ich das immer so ein bisschen gelassener angehe. Wenn das jetzt nicht klappt, dann mache ich eben was anderes.“ Das spiegelt auch Olaf Helds Biografie wider: Vor der Wende lernte er Werkzeugmacher. Nach der Wende lernte er Reiseverkehrsfachmann. Als es ihn schließlich zurück nach Chemnitz zog, kam der Film ins Spiel: Zunächst arbeitete er an der Bar in der Kulturbrauerei VOXXX, später als Vorführer und Programmgestalter im integrierten Kino. Hier ergaben sich die ersten Kontakte zur Chemnitzer Filmwerkstatt und führten dazu, dass Held 1998 seine erste Kung-Fu-Szene für Ralf Glaser schrieb und seitdem auch nicht mehr



Olaf Held am Set von „Hammerthal – Kapitel 3“, das sich derzeit noch in Postproduktion befindet. Es geht um Drogen, Alimente und das Grundstücksamt, u. v. m.

mit dem Schreiben aufhörte. Genrefilm darf es dann ruhig auch gerne sein.

Ausgefertigt war aber – wenn man mal ehrlich ist – alles schon viel früher, als Olaf Held noch Filmlexika klebte: „Ich habe als Kind selbst Lexika angefertigt mit Schauspielern und Schauspielerinnen – auch mit Regisseuren. Aus Fernsehzeitungen habe ich Bilder ausgeschnitten und in alphabetischer Reihenfolge zu jedem die Filme geklebt, die er gemacht hat.“

Heute klebt Olaf Held keine Lexika mehr, sondern sitzt in Fachbeiräten von Förderern, wie der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen oder

der bundesweiten Förderung der BKM. Das lässt ihm jedoch zum Glück noch genügend Zeit, um seine eigenen Filmprojekte anzuschieben. Nach „Hammerthal – Kapitel 3“ kann er sich durchaus noch weitere Folgen vorstellen. Der vierte Teil könnte womöglich nur drei Minuten gehen – im Vergleich zu den vorherigen „Halbstündern“. Nur nicht vorhersehbar werden scheint die Devise. „Ich will mich stilistisch auch nicht so festlegen, sonst langweilt mich das letzten Endes,“ stellt Held fest. ■

www.filmwerkstatt.de

KURZ SUECH TIG

KUNSTKRAFTWERK
LEIPZIG

MITTELDEUTSCHES KURZFILMFESTIVAL

15.

JUBILÄUM

UNSERE
FÖRDERER

UNIVERSITÄT
FÜR HUMANWISSENSCHAFTEN
LEIPZIG

MDM

25 Jahre
Kulturimpuls
Leipzig
2013-2018

Stadt Leipzig

10. — 15.
APRIL 2018

Aktuelle Termine

5. – 15.4. **GEGENKino**
gegenkino.tumblr.com

12. – 14.4. **Arab European Documentary Convention**
documentary-convention.org

13.4. **FILMACHSE: Werkstattgespräch – Große Bilder vs. Kleines Geld**
www.filmachse.de

20.4. **FILMACHSE: Trickfilmstammtisch**
www.filmachse.de

4.5. **Galanacht – Dogs, Bones and Catering (27. – 29. 4.)**
www.dogsbonesandcatering.de

18. – 20.5. **Treffen des Netzwerk Lausitzer Filmschaffender**
luzyca-film.de

7.6. **FILMSOMMER SACHSEN**
www.filmverband-sachsen.de

FESTIVALS

10. – 15.4. **15. KURZSUECHTIG**
kurzsuechtig.de

17. – 22.4. **30. FILMFEST DRESDEN**
www.filmfest-dresden.de

15. – 20.5 **15. Neisse Filmfestival**
www.neissefilmfestival.de

ANTRAGSFRISTEN FÜR FÖRDERUNGEN

laufend **SLM**
Ergänzende kulturelle Filmförderung
www.slm-online.de

laufend **FFA**
Projekt-/Drehbuchförderung
www.ffa.de

18.4. **BKM**
Spielfilme
3.5. Dokumentarfilme
www.kulturstaatsminister.de

1.7. **KdFS**
Stipendien
www.kdfs.de

11.7. **MDM**
alle Förderbereiche
www.mdm-online.de

EINREICHTERMINE FESTIVALS IN 2018

1.7. **23. SCHLINGEL**

7.7. **61. DOK Leipzig**

Angaben ohne Gewähr

Impressum

AUSLÖSER

Filmverband Sachsen

Informationsblatt des
FILMVERBAND SACHSEN E.V.

Der AUSLÖSER verzichtet im Interesse des Textflusses und der Lesefreundlichkeit auf eine geschlechtsneutrale Formulierung. Es sind jedoch immer alle Geschlechter im Sinne der Gleichbehandlung angesprochen.

Herausgeber: FILMVERBAND SACHSEN E.V.
Schandauer Straße 64, 01277 Dresden
Tel. 0351-31540630
www.filmverband-sachsen.de

1. Vorsitzender: Joachim Günther (ViSdPG)
2. Vorsitzende: Sandra Strauß

Titelbild: © 2018 Home Box Office, Inc

Autoren dieser Ausgabe:
Grit Krause, Sabine Kues, Susanne Magister, Max Rademann, Lars Tunçay, Gisela Wehr

Korrektorat: Susanne Mai
Gestaltung/Satz: Ruhrmann Design
Druck: Druckerei Schütz GmbH
Auflage: 2.200

Der AUSLÖSER erscheint in
4 Ausgaben pro Jahr

Redaktion/ Anzeigen:
Redaktionsschluss: 2.5.2018
Anzeigenschluss: 9.5.2018
Erscheinungstermin: 1.6.2018

redaktion@filmverband-sachsen.de

Hinweis: Die veröffentlichten Beiträge und Meinungen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zur sinnwahren Kürzung von Beiträgen vor.

www.facebook.com/filmlandsachsen

AUSLÖSER ABONNIEREN UNTER WWW.FILMVERBAND-SACHSEN.DE/AUSLOESER-ABONNIEREN

30. FILMFEST DRESDEN

KURZE SACHSEN

Gestern und Heute treffen auf Jung und Alt. Im diesjährigen Programm präsentiert der FILMVERBAND SACHSEN eine Reise durch die Zeit und schlägt eine Schneise quer durch Animations-, Dokumentar- und Experimentalfilm. Sechs kurze Filme aus der Region stellen sich sozialistischen Utopien von damals im Heute, inszenieren mit Hilfe von lustig-verspielten Horrorszenarien den Klimawandel und während das Alter die Erinnerung verliert, findet an anderer Stelle die Jugend Wege in die Zukunft. Zeitlos sind alle diese Kurzfilme. Das FILMFEST DRESDEN bietet die Gelegenheit, zum Teil preisgekrönte Filme neben Weltpremieren zu erleben.



1989 – Lieder unserer Heimat: Na, ich liebe doch
Schwarwel
Animationsfilm, 2017



Ankunft
Falk Hoysack
Experimentalfilm, 2017



Irgendwer
Marco Gadge
Spielfilm, 2017



Gestern gibt es nicht
Meike Wüstenberg
Spielfilm, 2017



Oh Brother Octopus
Florian Kunert
Dokumentarfilm, 2017



Bei Nacht erwacht
Falk Schuster
Animationsfilm, 2017

19.4.2018

19:30 Uhr

Lingnerschloss

21.4.2018

17:00 Uhr

Filmtheater Schauburg



7. JUNI

FILMSOMMER SACHSEN

Mediencampus Villa Ida
Leipzig
www.filmverband-sachsen.de